

Uta von Pezold: Die Herrschaft Thurnau im 18. Jhd. (Die Plassenburg Bd. 27.) Kulmbach 1968. 277 S.

Die kleine Herrschaft Thurnau lag zwischen den größeren Territorien Bamberg und Brandenburg-Bayreuth und war zudem in rechtliche Schwierigkeiten geraten, als der Besitzer Christian Karl von Giech 1695 in den Reichsgrafenstand erhoben war und sein bisher der Ritterschaft zugehöriges Gut nun zur Grafschaft zu erheben versuchte, was ihm nur teilweise gelang. Die Verfasserin hat in ihrer Erlanger Dissertation nicht nur die Verhältnisse klar dargestellt, sondern auch die innere Verwaltung der Herrschaft, Wirtschaft, Kirche und Schule gründlich behandelt. Damit gewinnt die Arbeit über den örtlichen Rahmen hinaus beispielhafte Bedeutung auch für ähnliche Aufgaben in anderen Territorien. Überdies spielen mehrere Mitglieder des Hauses Hohenlohe eine Rolle: Graf Philipp Karl von Bartenstein ermöglicht die Aufnahme der Grafen Giech in das Reichsgrafenkolleg, mit Hohenlohe-Kirchberg bestanden verwandtschaftliche Beziehungen. Kurzbiographien der 5 Grafen Giech schließen die vorbildliche Arbeit ab. Wu

Peter Lahnstein: Ludwigsburg. Aus der Geschichte einer europäischen Residenz. Stuttgart: Kohlhammer 1968. 136 S. Ill. 29 DM.

Der bekannte Verfasser der vorzüglich ausgestatteten, spannend geschriebenen und geschichtlich gut belegten Bücher aus unserem Lande legt hier einen neuen, schönen Band vor. Die Residenz Ludwigsburg, die mit ihren Bauten und ihrem Musikleben zeitweilig europäischen Rang erreichte, wird hier besonders für das 18. Jahrhundert lebendig dargestellt. Die Herzöge Eberhard Ludwig, Karl Alexander und Karl Eugen sowie endlich der dicke König Friedrich stehen im Mittelpunkt der Darstellung. Lahnstein entnimmt die Nuancen seiner Bewertung der vorsichtig abgewogenen Schilderung Karl Pfaffs: Vielleicht könnte bei manchen (etwa Eb. Lu. aus neueren Arbeiten noch mancher Zug hinzugefügt werden. Aber was Lahnstein will, „aus den frühen, farbigen Epochen der Residenz“ zu erzählen, das erreicht er in hervorragendem Maße; er verschweigt nicht die düsteren Seiten, er läßt Kulturbilder entstehen, er macht endlich einmal ganz deutlich, daß Ludwigsburg die Stadt des jungen Schiller war (der ja nur zufällig in Marbach geboren wurde), und er verwertet das schönste Buch über Alt-Ludwigsburg, Kerners „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“. Wu.

Johann Schupp: Denkwürdigkeiten der Stadt Pfullendorf. Weihegabe zum 750. Gedenkjahr der Stadtgründung. Karlsruhe 1967. 532 S. Ill. — Die ehemals Freie Reichsstadt Pfullendorf und ihre Geschlechter. Stadt Pfullendorf 1964. 417 S.

Die beiden Bände über die Reichsstadt Pfullendorf ergänzen sich. Beide haben zum Verfasser einen ausgezeichneten Kenner, den jetzigen Hofkaplan in Neudingen, Dr. Johann Schupp (geb. 1891), der von 1931 bis 1942 Pfarrer in Pfullendorf war. 1961 hat ihn die dankbare Stadt zu ihrem Ehrenbürger erhoben. In dem zuerst erschienenen Band über die Geschlechter gibt Johanna Sachse in einem farbig illustrierten Vorwort (S. 7—24) einen knappen Überblick über die Geschichte der abseits von den großen Wegen gelegenen Reichsstadt. (Hier wäre die eine oder andere Berichtigung nötig, so ist z. B. Graf Rudolf v. Pfullendorf [gest. 1180] mit dem Grafen Rudolf v. Bregenz, dem Enkel des Gegenkönigs Rudolf, verwechselt.) Der Bürgermeister Hans Ruck gibt auf S. 27—45 Daten und Bilder zur neueren Entwicklung der Stadt. Dann folgen in alphabetischer Ordnung die 12873 Namen von Pfullendorfer Bürgern vorwiegend seit dem 16./17. Jahrhundert, die der Verfasser nicht nur mit Lebens- und Familiendaten ermitteln, sondern deren Häuser er auch feststellen konnte. Es handelt sich also mehr um ein Häuser- als um ein Geschlechterbuch: eine einzigartige Leistung, um die manche Stadt Pfullendorf beneiden kann. Auffallend ist die starke Bevölkerungsbewegung, der häufige Zuzug. Aus Platzgründen sind nicht alle Kinder der Familien namentlich aufgeführt, daher auch nicht die wegziehenden; aber auch so ermöglicht die Liste Feststellungen über die soziale Schichtung, die Sozialtopographie, die Kinderzahl, den Zuzugskreis usw. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß die Stadt einen Stadtplan mit den Straßennamen beigegeben hätte. Eine fast noch reichere Fundgrube stellen die „Denkwürdigkeiten“ dar, nach Angabe des Verfassers „eine bunte Reihe von kulturgeschichtlichen Aufsätzen“. Aber das ist zu bescheiden ausgedrückt. Denn Schupp bietet uns ein überreiches Material aus allen Zweigen der Volkskunde und Geschichte, der Kunst und Wirtschaft, ausführliche Namenslisten, Beiträge zur Kirchen- und Festgeschichte, zur Preis- und Lohnentwicklung und vieles mehr. Uns will es scheinen, daß eine solche aus den Quellen geschöpfte Sammelarbeit fast höher einzuschätzen ist als eine flüssig geschrie-

bene moderne Darstellung, in die unwillkürlich mehr von den persönlichen Ansichten und Neigungen des Verfassers einfließt. Jedenfalls vermag dieses Werk nicht nur viele Anregungen zu bieten, es ist geradezu eine Fundgrube für zahllose Gebiete der Stadtgeschichte und der vergleichenden Städteforschung. Gute Namens-, Orts- und Sachregister erschließen den vielseitigen Inhalt.

Wu.

Dorf und Stift Öhningen. Herausgegeben von Herbert Berner. 1966. 459 S.

Der vorliegende Sammelband kann für Heimatbücher als vorbildlich gelten. Er bringt nicht nur die allgemeinen geschichtlichen Beiträge, die Aufsätze über Kirche und Schule, die wir von solchen Erinnerungsbüchern erwarten, sondern er behandelt auch Mühlen und Gastwirtschaften, Wald und Landwirtschaft, Probleme des 20. Jhdts. und der Grenzlage, Beziehungen zur Nachbarstadt Stein am Rhein. Öhningens Bedeutung (und der Anlaß zum Gemeindejubiläum) lag in dem angeblich 965 gegründeten Kloster, das als Augustinerchorherrenstift der Stauferzeit in das Licht der Geschichte tritt. Damals wurde auch die angelegte Urkunde Ottos I. von 965 gefälscht, die die Gründung des Kanonikerstifts durch einen Grafen Kuno von Öhningen behauptet. In einer mustergültigen Analyse untersucht P. Zinsmaier (S. 95) diese Urkunde, die Umstände der Fälschung, die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt wurde, und er kommt zu dem Ergebnis, daß diese Urkunde weder für den Gründungsvorgang noch für die Existenz eines Grafen Kuno irgendeine Handhabe gibt. Erst mit dem Privileg Barbarossas von 1166 ist die Existenz des Stifts gesichert, die vorausgehende Urkunde von 1155 erwähnt immerhin eine Propstei am Orte. In einem grundlegenden geschichtlichen Beitrag untersucht Karl Schmid, sowohl mit der Heimatlandschaft wie mit der Geschichte des 10. Jhdts. bestens vertraut, die Hintergründe der stauferzeitlichen Überlieferungen mit dem Ergebnis, daß Barbarossa dieses Erbgut seiner welfischen Mutter verdankte und daß die Aussagen über das 10. Jh. zwar alle unsicher sind, daß aber in der Tat Reichenauer Gedenkbucheinträge des 10. Jh. die Existenz eines Grafen Kuno beweisen und die Namen enthalten, die teilweise später als seine Kinder bezeichnet wurden. Damit führt er die Untersuchung an den Rand der Konradinergenealogie, die einer völlig neuen Bearbeitung bedarf. Diese Beiträge sowie der Aufsatz von Fr. Thöne über die Kunstgeschichte der Augustinerchorherrenpropstei erheben die Ortsgeschichte zur Bedeutung der Reichsgeschichte.

Wu.

Eike Eberhard Unger: Die Fugger in Hall i. T. (Schwäbische Forschungsgemeinschaft Reihe 4, Bd. 10, Studien zur Fuggergeschichte Bd. 19.) Tübingen: Mohr 1967. 312 S. 42,50 DM.

Die Stadt Hall in Tirol, nicht weit von Innsbruck, ward durch ihr Salz, ihren Markt und die Straßenlage (am Weg nach Italien) begünstigt. 1477 kam auch eine Münze dazu. Diese Münze war der Anlaß, daß die Fugger sich bei ihrem Metallgeschäft für die kleine Stadt (von 329 Haushaltungen) interessierten und schließlich etwa 1511 dort eine Niederlassung gründeten, die allmählich zum Mittelpunkt ihres gesamten Tirolgeschäfts wurde und erst nach 1539 ihre Rolle an Schwaz abgab. Dabei hatte Hall keine eigene Bedeutung (S. 57), es blieb Erfüllungsort für das Silber- und Kupfergeschäft der Firma. Aber dieser Geldverkehr brachte zahlreiche Nebenergebnisse mit sich, weitreichende Kreditverbindungen, Gefälligkeitsbesorgungen. So stellt die Arbeit einen höchst interessanten Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte dar. Beim Lesen stören weniger die zahlreichen Wiederholungen als die vielen sprachlichen Nachlässigkeiten („die ungarische Lage seines Hauses“ usw.). Der gelegentlich erwähnte Zeugmeister heißt Hans Ott von Echterdingen, nicht „Echterding“. Unsere Kenntnis der Wirtschaftsbeziehungen des 16. Jahrhunderts wird durch das Buch vertieft.

Wu.

Lebensbilder aus Schwaben und Franken, herausgegeben von Max Miller und Robert Uhländ. Stuttgart: Kohlhammer. Band IX, 1963, 432 S. (21 Lebensbilder). Band X, 1966, 475 S. (22 Lebensbilder). Band XI, 1969, 418 S. (18 Lebensbilder).

Seit unserem letzten Hinweis auf die Reihe der von der Kommission für geschichtliche Landeskunde herausgegebenen Lebensbilder (WFr 1965, 164) sind drei Bände dieses Werkes erschienen, das sich seit seiner Begründung 1940 als erstaunlich lebenskräftig erwiesen hat. In seinen Einführungen betont Professor Miller die „Mannigfaltigkeit menschlicher Schicksale und Leistungen“, die Verteilung der Lebensbilder von Oberschwaben über Altwürttemberg und die Reichsstädte bis nach Franken, die vielseitigen Berufe und Wirkungen der Dargestellten, die Einbeziehung von Zuwanderern und Auslandschwaben. Während in den